

BRIKELA ANDREA

«Die Strassen waren sehr sauber – aber auch sehr fremd»

Brikela – eine Frau mit klarem direktem Blick. Im Besprechungszimmer des interkulturellen Begegnungszentrums Zentrum5 an der Flurstrasse 26b geht sie in ihrer Geschichte zurück an den Anfang und wir reisen in ein Land, das nicht sehr weit von hier entfernt und doch wenig bekannt ist.

Ich wurde 1973 geboren und wuchs als zweites von drei Kindern in Korca, einer grossen Stadt im bergigen Süden Albaniens, auf. Ich hatte eine schöne Kindheit. Vater arbeitete als Buschauffeur, Mutter in einem Grafikatelier. Albanien war kommunistisch. Es gab keine Arbeitslosigkeit und die Krippenplätze waren gesichert. Wir haben gut und durchschnittlich gelebt, hatten einen Schwarz-Weiss-TV, einen Kühlschrank und eine Waschmaschine – damals nicht selbstverständlich. Bis zur Matura wusste ich nicht, welcher Religion ich angehörte. Erst nach dem Zusammenbruch des Sozialismus fragte ich meine Grosseltern und erfuhr, dass unsere Vorfahren christlich-orthodox gewesen waren. In Albanien sind zirka siebenzig Prozent der Bevölkerung muslimisch, dann kommen die Christlich-Orthodoxen und schliesslich die Katholischen. Ich wurde als zirka Zweiundzwanzigjährige getauft und wählte als zweiten, christlichen Namen «Elena», einen Namen, der mir schon immer gefallen hatte.

Nach der Matura bildete ich mich an der Fachhochschule zur Mütter- und Väterberaterin aus und zügelte nach Tirana. Nach dem Zusammenbruch war vieles privatisiert worden, was die Arbeitsmöglichkeiten und -bedingungen natürlich verschlechterte. Durch Freundinnen fand ich eine

Anstellung in einer Klinik, später arbeitete ich in der Administration einer italienischen Firma.

Meinen Mann sah ich zum ersten Mal bei meinem Onkel. Am nächsten Tag begegneten wir einander auf der Strasse wieder. Bis heute weiss ich nicht, ob das ein Zufall war. Wir machten ab fürs Abendessen. Er erzählte mir viel, aber zurückhaltend und bescheiden. Ich erfuhr, dass er in der Schweiz arbeitete, was nicht so einfach sei. Seinen Beruf des Bauingenieurs könne er nicht ausüben, das Diplom werde nicht anerkannt. Mein Mann wollte mir nicht von einem Paradies erzählen, das es gar nicht gibt. Mein bisheriges Bild vom Westen hatte geografisch aus wunderschönen Landschaften, grün und wie gemalt, bestanden. Punkto Reichtum wusste ich, da gibt es mehr als das, was wir in Albanien hatten. Ich hatte mir schon auch vorgestellt, im Ausland zu leben. Irgendwo, wo ich meine Englisch- und Italienischkenntnisse brauchen könnte. Mehr als eine vage Vorstellung hatte ich allerdings nicht. Obwohl damals viele auf der Suche nach einer Veränderung waren.

Zwischen Dritan und mir hat es gefunkt. Er ging wieder weg und ich

musste mir überlegen, was ich wollte. Wie jeder verliebte Mensch. Nach einem Jahr verlobten wir uns, gaben unsere Liaison bekannt, organisierten die notwendigen Papiere und heirateten.

2002 kam ich ohne ein Wort Deutsch nach Bern. Die Strassen waren sehr gross und sauber, aber auch sehr fremd. Die Leute freundlich, aber zu kalt. Und niemand sprach mit mir. Einige Male hörte ich «grüesech» – und versuchte, es so gut wie möglich nachzusagen. Ich besuchte dann die Klubschule für Deutsch-Anfängerinnen. Dort gewann ich erste Freundinnen aus verschiedenen Ländern. In meinem Leben war ich immer unabhängig gewesen. Ich wollte arbeiten! Mit so wenig Deutschkenntnissen war das schwierig, aber ich fand schliesslich eine Anstellung als Babysitter. Und ich putzte bei einer Italienerin. «Was ist das für ein Leben?», dachte ich. «Ich wollte ein besseres, nicht ein schlechteres!» Mein Mann, bodenständig wie er ist, wies mich darauf hin, dass ich hier an einem Tag so viel verdiente, wie in Albanien in einem Monat. Und ich konnte Ferien buchen! Das war ein Schlüsselerlebnis! Trotzdem wollte ich noch etwas lernen. Doch dann kamen meine beiden Buben. Ohne Sprache, mit zwei Kindern – ich war versteckt vor der Welt und beruflich nirgendwo.

Eine Freundin empfahl mir die Ausbildung zur interkulturellen Übersetzerin bei intercultura. Mein Mann unterstützte mich sehr: «Tu, was du tun möchtest!» Ich mach-



te die Erfahrung, wie gut man sich fühlt, wenn man weiss, wo der Weg langgeht. Das Diplom war mein erstes in der Schweiz anerkanntes Papier. Ich machte noch den Fachausweis und fing sofort als Übersetzerin an. Bei Elterngesprächen in Schulen, bei Anwältinnen, vor Gericht, in Spitälern und Sozialdiensten. Das hat mir Wertschätzung eingebracht. Schritt für Schritt und mit viel Unterstützung konnte ich mich beruflich und persönlich weiterentwickeln. Ich machte noch die Ausbildung zur Bibliothekarin und Bibliotheksleiterin, lernte das Animatorische und moderiere heute auch für Vereine und an Festen.

Die albanische Sprache gefällt mir sehr. Es ist eine indogermanische Sprache, die – eine Erinnerung an verschiedene Kolonialzeiten – italienische, französische und türkische Begriffe enthält. Ich liebe es, mit der Sprache zu arbeiten, und konnte bereits bei verschiedenen Büchern das Redaktionelle und die Korrektur übernehmen.

Vor drei Jahren machte ich noch den Fachausweis als Teamleiterin in sozialen und medizinischen Institutionen.

Zuerst hatte ich Arbeit in Bethlehem und Bümpliz gesucht. Ich hatte gehört, dass dort viele Albanisch sprechen und erhoffte mir Hilfe. Aber es war schwierig, weil es wenig Angebote gab. So kam mir in den Sinn, im Zentrum5 zu fragen. Es liegt auch näher bei meinem Zuhause im Ostring. Ich habe hier in der Bibliothek Arbeit gefunden, zuerst als Freiwillige, seit 2009 in Festanstellung. Ich habe andere Institutionen wie den Breitschträff und das Wylerhuus kennengelernt, meine Jungs spielten im Breitenrain Fussball und wir gingen gemeinsam nach der Schule und Arbeit ins Wylerbad. Jetzt kenne ich es gut, das sympathische Quartier, das mir einen Platz gegeben hat. In der Schweiz die beruflichen Möglichkeiten, in Albanien das wunderschöne Meer, die Landschaft, meine Familie: Es ist ein Glück!



Brikela Andrea: Übersetzerin, Bibliothekarin, Teamleiterin, Mutter...

Bild: Katrin Bärtschi

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi